



HELMUT GOLDSCHMIDT – DER SYNAGOGENERBAUER

Dr. Anselm Weyer

Misstrauisch beäugt werden religiöse Minderheiten zumeist, wenn sie repräsentative Sakralbauten errichten möchten. Darauf wird auch in Köln häufig reagiert, indem Architekten engagiert werden, die der jeweiligen Glaubensrichtung nicht angehören: Der Katholik Ferdinand Franz Wallraf leitete 1802 bis 1805 die Umgestaltung der zur evangelischen Pfarrkirche umfunktionierten Antoniterkirche in der Schildergasse; aus der katholischen Architektenfamilie Böhm stammt der Entwurf zur Zentralmoschee. Und auch die vermeintlich jüdische Architektur Kölns stammte häufig nicht von Juden: Die 1861 eröffnete Synagoge an der Glockengasse entwarf der protestantische Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner; die 1899 eröffnete Synagoge an der Roonstraße das protestantisch geprägte Architekturbüro Schreiterer & Below.

Beide Gebäude wurden bei der Reichspogromnacht 1938 zerstört. Während die Synagoge an der Glockengasse nicht wiederaufgebaut wurde, bezeichnete es Bundeskanzler Konrad Adenauer als persönliches Anliegen, die Synagoge am nun als Rathenauplatz firmierenden ehemaligen Kaiserplatz wiedererstehen zu lassen, als Zeichen dafür, dass jüdisches Leben im geläuterten Deutschland wieder möglich sei. Den Auftrag erhielt Helmut Goldschmidt.

Architekt mit Hindernissen

Der wäre fast kein Architekt geworden. Geboren 1918 in Magdeburg, hatte es ihn und seine Familie früh nach Köln verschlagen, wo er aber bereits 1935 als Sohn eines jüdischen Vaters seine schulische Karriere beenden musste. Auch ein Studium blieb ihm so verwehrt. Dafür suchte er sich Arbeit bei den jüdischen Architekturbüros in Köln, die nunmehr nur noch für jüdische Auftraggeber tätig sein durften – deren Zahl stetig abnahm. Als 1938 das letzte Kölner Architekturbüro geschlossen hatte, versuchte Goldschmidt über Berlin nach Palästina auszuwandern. Als dies misslang, kehrte er zurück nach Köln, wo er am 1. Dezember 1942 verhaftet und im Frühjahr 1943 deportiert wurde.

„Meine lieben Eltern! Bin gerade auf der Fahrt nach Auschwitz“, schreibt er seiner Mutter nach Klettenberg. „Ich glaube nicht, daß wir uns nochmals sehen, aber ich werde versuchen, den Mut nicht zu verlieren. Bleibt gesund und mit innigen Grüßen und Küssen bin ich Euer unglücklicher Helmut.“ Und auf die Rückseite: „Hebt nur meine Sachen gut auf, solange ich noch am Leben bin.“ Sein Vater kann sich noch rechtzeitig vor der Verhaftung verstecken. Und Dank Intervention seiner nichtjüdischen Mutter wird Helmut Goldschmidt im Juli 1943 als „politischer Häftling und Mischling 1. Grades“ nach

Buchenwald verlegt, wo er als Zeichner im Baubüro der SS arbeiten muss. 1945 erlebt er die Befreiung des Konzentrationslagers.



© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln



© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

"Meine lieben Eltern! Bin gerade auf der Fahrt nach Auschwitz. Ich glaube nicht, daß wir uns nochmals sehen, aber ich werde versuchen, den Mut nicht zu verlieren. Bleibt gesund und mit innigen Grüßen und Küssen bin ich Euer unglücklicher Helmut. Ich fahre mit Blumenfeld zusammen."

„Hebt nur meine Sachen gut auf, solange ich noch am Leben bin. Nochmals alles gute und vergeßt meine Einordnung nicht, euer Helmut“

Aus Alt mach Neu

Danach bleibt er in Deutschland. Am Hohenzollernring 11 kann er endlich ein eigenes Architekturbüro eröffnen. Oswald Mathias Ungers beginnt bei ihm seine Karriere. 1948 bekommt er den Zuschlag, das, was vom ehemaligen jüdischen Asyl in der Ottostraße in Köln übrig ist, zum 1949 eröffneten Gemeindezentrum inklusive Synagogensaal umzubauen. 1954 folgt der Auftrag, an der Roonstraße das jüdische Gemeindezentrum neu zu errichten. Zunächst präferieren Gemeinde wie Architekt, die noch vorhandenen Gebäudereste komplett zu beseitigen und alles neu zu bauen. Dann aber kommt ein Sinneswandel. Sollte man wirklich die Ruinen abreißen, in denen am 29. April 1945 300 Überlebende und Vertreter der Alliierten unter Leitung eines amerikanischen Feldrabbiners erstmals wieder einen jüdischen Gottesdienst in Köln gefeiert hatten? Also beginnt Goldschmidt 1957 mit der um einige Verzierungen reduzierten Rekonstruktion des 1899 eröffneten neoromanischen Baus, der in seinem Erscheinungsbild den diversen Kirchen des Kölner Rings gleicht und das Judentum somit rein optisch mit dem Christentum auf eine Stufe stellt. Die lange Tradition und Kontinuität jüdischen Lebens in Köln sollte auch

architektonisch zum Ausdruck kommen. Der Synagogenbau wurde selbst zum Denkmal.

Zur Eröffnung 1959 bezeichnet Konrad Adenauer die neue alte Synagoge als sichtbaren „Beweis für die Erfolge der Wiedergutmachungspolitik der Bundesregierung und eine Bestätigung der in der Bundesrepublik Deutschland gewährleisteten Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der kulturellen Betätigung.“



Synagoge Roonstraße, Köln Innenansicht @privat

Aufgaben

1. Wie präsent ist jüdisches Leben im heutigen Stadtbild von Köln?
2. Welche Glaubensrichtungen haben offizielle Niederlassungen in Köln?
3. Welchen Stellenwert haben Sakralbauten bei der Erinnerungskultur?

Weiterführende Links

- [Helmut Goldschmidt](#) der Synagogenbauer
- [Postkarte](#) von Helmut Goldschmidt an seine Eltern, im NS-Dokumentationszentrum
- [Helmut Goldschmidt](#) im KZ Buchenwald
- [Helmut Goldschmidt](#) Lebensgeschichte